



RENZENSIONEN

Analysen über die Politikwissenschaften hinaus – Neue und neuere Werke rund um die Klimapolitik

Welzer, Harald/Soeffner, Hans-Georg/Giesecke, Dana 2009: *KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel*. Frankfurt/New York: Campus.

Neverla, Irene/Schäfer, Mike S. 2012: *Das Medien-Klima. Fragen und Befunde der kommunikationswissenschaftlichen Klimaforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Eide, Elisabeth/Kunelius, Risto/Kumpu, Ville 2010: *Global Climate – Local Journalisms. A transnational study of how media make sense of climate summits*. Bochum/Freiburg: Projektverlag.

Die Verleihung des Friedensnobelpreises an das International Panel on Climate Change (IPCC) und der Trubel um die internationale Klimakonferenz in Kopenhagen haben auch das Themenfeld „Klimapolitik“ aus dem Nischendasein der Betrachtungen von Naturwissenschaften befreit. Im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften waren es vor allem aber die Politikwissenschaften, welche sich in ihren Analysen auch der komplexen Zusammenhänge im Bereich der internationalen Umweltpolitik und hierbei auch der Klimapolitik angenommen haben. In den letzten drei Jahren sind weitere Beiträge über die Politikwissenschaften hinaus entstanden, hier insbesondere auch im Bereich der Soziologie, der Kultur- und der Medienwissenschaften, die die klimapolitische Analyse bislang eher vernachlässigt hatten. Drei dieser neueren und neuen Werke sollen im Folgenden vorgestellt werden. Sie liefern auch gute Impulse für Untersuchungen zu sozialen Bewegungen.

Was ist Klimakultur?

Bereits im Jahr 2009 ist der Band „KlimaKulturen“ erschienen. Ziel der Autoren des 300-

seitigen Werkes ist es, einen Beitrag zur geistes- und kulturwissenschaftlichen Klimaforschung zu leisten und die Debatte rund um die „KlimaKultur“ zu befördern. Hierbei kritisieren die Autoren dann gleich zu Beginn, dass sich die Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften bislang „allenfalls privat, kaum aber professionell für die globale Erwärmung interessiert haben“ (9), sie wollen mit ihrem Band diese Lücke schließen. Auch wenn diese Aussage nicht ganz stimmt und das Werk von stärkeren Bezügen zur bereits umfangreichen politikwissenschaftlichen Forschung zum Klimawandel sicherlich profitiert hätte, gelingt den Autoren der 16 Beiträge eine interessante Auseinandersetzung mit soziologischen und kulturwissenschaftlichen Fragen rund um die Klimapolitik. Ohne sich in langen Abhandlungen über naturwissenschaftliche Grundlagen zu verlieren, adressiert jeder Beitrag auf profunde Weise unterschiedliche Problemstellungen und verschiedene Ebenen, auch wenn dem Band die ein oder andere gender-orientierte Sichtweise oder auch der ein oder andere Beitrag einer Autorin gut getan hätte. Die Beiträge profitieren darüber hinaus davon, dass sie über den eher beratenden Stil einiger politikwissenschaftlicher Arbeiten hinaus kommen und sind somit auch für Neulinge ein guter Einstieg in verschiedene Diskussionen rund um die Klimapolitik.

Insgesamt kann der Band in vier thematische Blöcke gegliedert werden. Einerseits finden sich soziologische und philosophische Beiträge, darunter auch von namhaften Autoren wie Ulrich Beck oder Dieter Birnbacher. Beck skizziert in seinem Beitrag die globalen Herausforderungen an Politik und Gesellschaft in den nächsten Jahren und stellt dabei acht provokante Thesen auf. Birnbachers Beitrag beschäftigt sich auf philosophischer Ebene mit Gerechtigkeitsdimensionen und adressiert somit auch theoretisch die auf internationaler Ebene zerfahrene Diskussion rund um die Lastenteilung zwischen den Verursacherstaaten und denen, die unter den Folgen des Klimawandels zu leiden haben. Andere Artikel im Sammel-



band beschäftigen sich mit der schwierigen Frage des individuellen Umweltverhaltens oder auch Nicht-Verhaltens (Beitrag von Andreas Ernst) und verschiedenen kulturellen Besonderheiten. Unterhaltsam ist dabei der Essay über die Klimakultur des französischen Südwestens. Andere Beiträge sind konkreten Politikfeldern zugeordnet, wie beispielsweise zwei Beiträge zur Stadtsoziologie, die die Herausforderungen an die „Urban Governance“ und die architektonischen Herausforderungen durch den Klimawandel thematisieren. Eine gute Ergänzung liefern dann aber auch die historischen Analysen des Buchs, welche sowohl soziologische Veränderungsprozesse als auch Prozesse kulturellen Wandels analysieren und gelungen in die aktuelle Debatte einordnen.

Für Fortgeschrittene ist Vieles, was in dem Band angesprochen wird, nicht neu. Auch wäre eine fundierte Definition des Begriffs Klimakultur wünschenswert gewesen, obwohl die Vielseitigkeit der Themenbeiträge nahe legt, dass das hier verwendete Verständnis von Kultur eine Reihe von Disziplinen umfasst. Aber auch wenn das Werk bereits vor drei Jahren erschienen ist, ist es empfehlenswert für alle, die sich mit dem Phänomen des Klimawandels auf sozial-, geistes- und kulturwissenschaftlicher Sicht beschäftigen wollen. Es liefert sicherlich auch für die Naturwissenschaften gute Impulse, eignet sich aber auch einfach für interessierte Leserinnen und Leser. Gerade der in manchen Beiträgen eher feuilletonistische als wissenschaftliche Schreibstil adressiert ein breites Publikum, liefert aber auch neue Impulse für weitere sozialwissenschaftliche Probleme und Analysen. Die Vielseitigkeit des Sammelbandes macht ihn zu einer empfehlenswerten Lektüre.

Kommunikation und Klimawandel

Einen wichtigen und längst überfälligen wissenschaftlichen Beitrag liefern Mike S. Schäfer und Irene Neverla mit dem Sammelband „Das Medien-Klima“. In dem Werk setzen sich die Autorinnen und Autoren mit der medialen

Analyse des Klimawandels auseinander. Gut gelungen ist die Verknüpfung aktueller politischer Diskussionen mit der kommunikationswissenschaftlichen Analyse. Daher ist das Werk nicht nur für den Wissenschaftsbetrieb geeignet, sondern sicherlich auch für Praktikerinnen und Praktiker von Interesse.

Im ersten Teil des Sammelbandes werden die Medienkommunikationsstrategien verschiedener Akteure analysiert. Zwei Beiträge sind dabei besonders hervorzuheben. Inga Schlichting zeigt in ihrem Artikel zum „Strategischen Framing von Klimawandel durch Industrieakteure“, wie sich die Strategien der Industrie im Laufe der Zeit gewandelt haben. Die Einteilung der Industriestrategien zwischen den Jahren 1990 und 2010 in drei Phasen, weg von der Destruktion des Klimawandels als soziales Problem bis hin zur Selbstlegitimierung der Industrieakteure als Problemlöser, erscheint sinnvoll und fasst das zusammen, was in vielen sozialwissenschaftlichen Analysen, die sich mit ökonomischen und ökologischen Konflikten im Politikfeld Klima beschäftigen, häufig nur implizit mitschwingt. Gelungen ist auch der Literaturüberblick zur Klimakommunikation zivilgesellschaftlicher Akteure, der die heterogenen Wahrnehmungen von Klima und die unterschiedlichen Kommunikationen durch NGOs und soziale Bewegungen aufzeigt und benennt. Wie der Autor Andreas Schmidt richtig bemerkt, sind es gerade die unterschiedlichen (Kommunikations-) Strategien zivilgesellschaftlicher Organisationen, welche bislang nur marginal untersucht worden sind und weiterer Analysen bedürfen.

Im zweiten Teil des Sammelbandes werden mediale Konstruktionen des Klimawandels einer kritischen Analyse unterzogen. Hierunter fallen Beiträge, die sich mit Konstruktionen des Klimawandels in populären Kino- und TV-Filmen beschäftigen, aber auch visuelle Konstruktionen von Klimawandel und soziale Konstruktionen in den Blick nehmen. Schäfer, Ivanova und Schmidt betrachten in einer komparativen Fallstudie die veränderte Medienberichterstattung zum Thema Klimawandel in dem



Zeitraumen von 1996 bis 2010 in 26 Ländern weltweit. Für den Vergleich wurden sowohl Länder ausgewählt, denen ein unterschiedlicher Grad an Verantwortung für den Klimawandel zugeschrieben wird, als auch solche, die von den Klimafolgen betroffen sind. Somit adressiert der Artikel die sogenannten Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländer gleichermaßen. Die Autoren kommen letztendlich zu dem Fazit, dass sich Medienberichterstattung in allen Ländern ähnlich entwickelt und vor allem während internationaler Klimakonferenzen stark ansteigt. Sie stellen aber auch die unterschiedlichen Tendenzen in den Ländern heraus und versucht am Fallbeispiel Deutschland unterschiedliche Faktoren für eine breite Medienberichterstattung zu erklären.

Im dritten Teil des Sammelbands analysiert die Forschergruppe die „Rezeption und Wirkungen medialer Konstruktionen des Klimawandels“. Hier ist besonders der Beitrag zur medialen und politischen Konstruktion des Begriffs Klimaflüchtlinge zu empfehlen, da er die aktuelle politische Diskussion rund um das Thema sehr gut mit der wissenschaftlichen Analyse verknüpft und hier auch die wichtige Frage aufwirft, inwiefern die Darstellung eines Themas als existentielle Bedrohung das Verhältnis von Medien und Politik prägt und wie Klimaflüchtlinge als Sicherheitsproblem in den Medien beschrieben werden.

Insgesamt ist „Das Medien-Klima“ ein sehr gelungenes Werk, das zwar leider viele der spannenden Fragestellungen eher skizzieren als tiefgreifend beantwortet kann. Gut gelungen ist daher, dass die Buchkapitel mit Empfehlungen für weitere Forschungsfragen enden und das komplexe Themenfeld somit auch strukturieren helfen. In jedem Fall weckt das Buch das Interesse an weiteren medien- und kommunikationswissenschaftlichen Analysen rund um die Klimapolitik.

Mediale Analyse der Klimagipfel in Kopenhagen und Bali

Ergänzend zur Analyse von Schäfer und Neverla empfiehlt sich der Band von Elisabeth

Eide, Risto Kunelius und Ville Kumpu. Die Autorinnen und Autoren nehmen in ihrem Sammelwerk „Global Climate - Local Journalism. A transnational study of how media make sense of climate summits“ die mediale Berichterstattung während der Klimakonferenzen in Bali 2007 und in Kopenhagen im Jahr 2009 in insgesamt 19 Ländern weltweit in den Blick. Für die Fallstudien wurden jeweils zwei Zeitungen aus dem politischen Mainstream, allerdings mit unterschiedlichem Fokus und unterschiedlicher Zielgruppe ausgewählt, um so ein möglichst breites Analysespektrum abzubilden. Die Berichte aus den Zeitungen wurden dann sowohl mit qualitativen als auch quantitativen Methoden ausgewertet.

Der Band beginnt mit einer Zusammenführung der einzelnen Ergebnisse und zeigt hierbei auch das, was auch Schäfer u.a. im oben angesprochenen Artikel schon zeigen konnten: Die Klimaberichterstattung ist in allen analysierten Ländern während der Klimagipfel stark angestiegen. Dies sehen die Autorinnen und Autoren als einen Beleg für die Einordnung des Gipfels in die Forschung zu Global Public Spheres. Auch wenn diese Aussage plausibel erscheint, ist es schade, dass das Buch außer zwei knappen Seiten keine umfassende theoretische Diskussion zu dem Begriff beinhaltet und das Ergebnis daher auch nur unzureichend eingeordnet werden kann von denen, die mit der wissenschaftlichen Diskussion um das Konzept nicht stark vertraut sind. Spannender ist daher die politische Analyse des Gipfels. Die Untersuchung zeigt, dass zum Ausgang des Gipfels global in einer ähnlichen Art und Weise bewertet wurde, wer als Gewinner und Verlierer der Konferenzen eingestuft wurde. In dem Beitrag wird zudem aufgezeigt, welche Hoffnungen mit dem Gipfel, aber auch mit der Zeit nach dem Gipfel verknüpft wurden oder welche Akteure in den jeweiligen Ländern am häufigsten zu Wort gekommen sind.

Ein großer Gewinn des Buches ist der Blick sowohl auf Länder des globalen Nordens und des globalen Südens. Somit werden nicht nur ohnehin gut erforschte Länder wie Deutsch-



land, die skandinavischen Staaten oder die USA in den Blick genommen, sondern auch fundierte Analysen über die klimapolitische Berichterstattung in nicht-westlichen Staaten, wie zum Beispiel Russland, China, aber auch Pakistan und Ägypten geliefert. Jedes Kapitel liefert einen kurzen Überblick über das politische System in den jeweiligen Ländern und ordnet die – in einigen Ländern problematische – Situation für die Medien kurz und prägnant ein, um dann die medienpolitische Diskussion im Politikfeld darzustellen. Den fundierten Länderanalysen merkt man an, dass sie meist von heimischen Autorinnen und Autoren verfasst wurden. Da die Kapitel auch ohne Probleme getrennt voneinander gelesen werden können, hätte man sich an der ein oder anderen Stelle eine noch tiefere Beschreibung der Rolle der Länder und der medienpolitischen Analyse gewünscht, die aber aufgrund des Formats der Untersuchung nicht möglich war. Trotz allem liefert das Buch einen guten Überblick über die medienpolitische Diskussion in den jeweiligen Ländern, zumindest was den Mainstream der Berichterstattung angeht. Letztendlich ist der Sammelband aber eher durch die interessanten Länderanalysen als mit Blick auf den Beitrag zur Global Public Spheres Forschung ein Gewinn.

Melanie Müller, Berlin



Wider die Evergreens konservativer Rhetorik

Roth, Roland (2011): Bürgermacht. Eine Streitschrift für mehr Partizipation. Hamburg: edition Körber-Stiftung.

Das Buch „Bürgermacht“ von Roland Roth versteht sich aus seinem Untertitel als „Eine Streitschrift für mehr Partizipation“. Es handelt sich um ein Plädoyer für eine stärkere bürgerschaftliche Betätigung und nicht um eine wertfreie Abhandlung zur Beurteilung

der Demokratie. Es ist entsprechend daran zu messen, wie stark die Argumente beeindrucken.

Roland Roth macht klar, dass er sich gegen die „Evergreens konservativer Rhetorik“ (S. 36) wendet: Einerseits die Befürchtungen, dass Partizipation der politischen Gleichheit schade, weil sich ohnehin nur mobilisierungsstarke Gruppen beteiligten, und andererseits die Annahme, dass mehr und bessere Einflusschancen für Bürgerinnen und Bürger zu Entscheidungsblockaden führte. Ähnlich wie auch der Aufsatz von Heribert Prantl (2011): „Wir sind Viele“, sieht das Buch in den aktuellen Bewegungen, von Stuttgart 21 über Occupy Wall Street bis hin zum arabischen Frühling, Chancen zur Belebung der Demokratie und richtet sich gegen die Angst, eine Veränderung der demokratischen Entscheidungsmodi könne demokratische Errungenschaften gefährden.

Argumente gegen die Furcht

In seinen drei Hauptteilen führt das Buch wichtige Debatten über die Entwicklung der Demokratie zusammen, um die in diesen Debatten enthaltenen Befürchtungen zu entkräften. Der erste Teil „Bürgerschaftliches Unbehagen“ legt dar, dass die Abkehr der Bürgerinnen und Bürger von konventionellen Institutionen in der Regel ein durchaus demokratisch gesinntes Unbehagen gegenüber den Enttäuschungen der institutionell inszenierten Politik darstellt, nicht eine passiv duldende Politikverdrossenheit. Dabei verknüpft er an diesem Teil gekonnt verschiedene Debattenstränge wie zum Beispiel die normative Debatte über das Für und Wieder zu direktdemokratischen Verfahren, das empirisch immer wieder bestätigte reflektierte Ohnmachtsgefühl weiter Teile der Bevölkerung, Debatten über die neue Formen der politischen Exklusion durch Migration und die Herausbildung prekärer Lebenssituationen, eine als „Postdemokratie“ (Crouch 2008) beschriebene Aushöhlung und Inszeniertheit von Politik, abnehmende Gestaltungsfähigkeit der Kommunen aufgrund struktureller Unterfinanzierung bis hin zu den tiefgreifenden Reformen der letzten Jahrzehnte,